

# Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Weihnachtswünsche.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,  
Kommt mit seinen Gaben.  
Trommel, Pfeifen und Gewehr,  
Fahn' und Säbel und noch mehr,  
Ja, ein ganzes Kriegesheer  
Möcht' ich gerne haben!

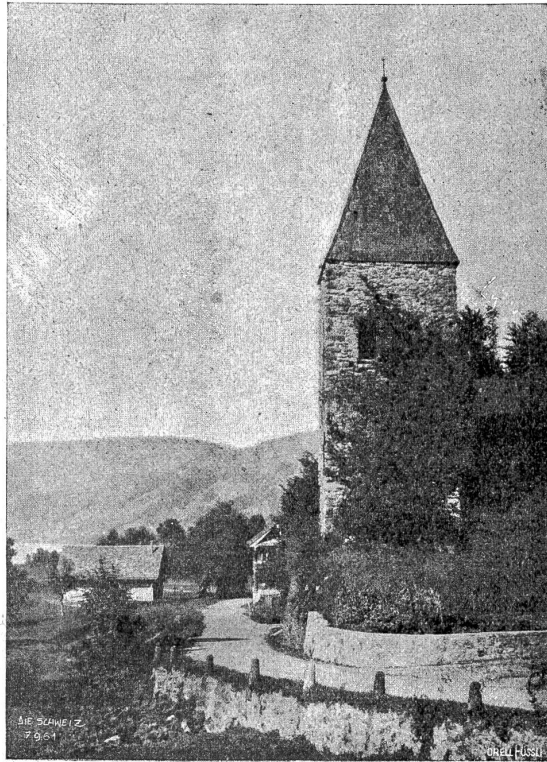
Bring uns, lieber Weihnachtsmann,  
Bring auch morgen, bringe  
Musketier und Grenadier,  
Zottelbär und Pantherhirt,  
Roß und Esel, Schaf und Stier,  
Lauter schöne Dinge!

Doch du weißt ja unsern Wunsch,  
Kennst ja unsre Herzen.  
Kinder, Vater und Mama,  
Auch sogar der Großpapa,  
Alle, alle sind sie da,  
Warten dein mit Schmerzen.

Hoffmann von Fallersleben.

### Eidgenossenschaft

Die ordentliche Wintertagung der eidgenössischen Räte begann am Montag, den 4. Dezember und schloß sich am Freitag, den 22. Dezember. Sie hat neben den Wahlen der Präsidenten der beiden Räte (Nationalrat: Dr. Büeler, Schwyz; Ständerat: Mercier, Glarus) und des Bundespräsidenten (Herr Bundesrat Schulthess) und des Vizepräsidenten des Bundesrates (Herr Bundesrat Calonder) mehrere für das Volk bedeutsame Aufschlüsse gebracht. So u. a. bei der Behandlung des Neutralitätsberichtes über den Stand unserer Kriegsschulden. Am 30. April 1916 betrugen die Kosten der Mobilisation 351,194,334 Fr., am 31. Juli waren es schon 411,249,982 Fr. Eine 5. innere Mobilisationsanleihe von 100 Millionen war nötig; davon wurde die erste Rate des in Amerika emittierten Anleihe mit 27,400,000 Fr. zurückbezahlt, so daß heute eine feste Mobilisationsschuld von 434,800,000 Fr. das Land drückt. — Von den Internierten sprach Herr Bundesrat Hoffmann: Die Schweiz zählt zurzeit rund 19,000 Internierte, wozu noch 8—10,000 kommen werden. Ueber die Warenversorgung unseres Landes verbreitete sich Herr Spahn: Sie ist besser als sonst und wäre noch besser, wenn sie nicht unter dem Mangel an Rohmaterial lide. Die Kommission ist der Ansicht, daß es durch Sparlichkeit möglich sein sollte, um die Zucker-, Brot- und Maisarten herumzukommen. „Aber wir leben im allgemeinen immer noch über unsere Verhältnisse. Wer reich ist, soll sein Geld aus-



Ein geschichtliches Wahrzeichen gefährdet.

Der alte Morgartenturm (Lehiturm) wurde am 19. Dezember 1916 durch eine Feuersbrunst stark beschädigt.

geben, aber wenn es sich um Nahrungsmittel handelt, schädigt er damit das Land.“ Eine Anzahl Militärinterpellationen wurden eingebracht. Die Klage des Herrn Nationalrat Jenny gegen den Kommandanten des 2. Kavallerieregiments zieht eine militärische Untersuchung nach sich. Die Hausuchung beim „Democrate“ in Delsberg beantwortete Herr Bundesrat Müller und bewies, daß die vom Redaktor Schneek gemachten Angaben falsch sind. Die Tatsache, daß bei den Bomben in Rheinfelden ein Zettel aus der Druckerei des „Democrate“ lag, ist nicht abzutreiten, wenn auch die Untersuchung selbst negativ verlief. — Einen breiten Raum bis zum Schluß der Session nahmen sodann die Beratungen über den Voranschlag pro 1917 ein. — Die Räte wollen sich am 17. März 1917 zu einer zweiwöchentlichen Frühjahrstagung versammeln. — Namentlich infolge der erhöhten Kohlenpreise sehen sich die schweizerischen Salinenwerke in Basel gezwungen, vorläufig für die erste Hälfte des Jahres 1917 eine Erhöhung der Salzpreise von

Fr. 1.— per Meterzentner eintreten zu lassen. —

Der Bundesrat hat eine neue Verordnung erlassen, die bezweckt, für die Zeit der Kriegswirren eine allgemeine Betreibungsstundung bis zum 30. Juni 1917 eintreten zu lassen. —

Um endlich ein klares Bild von der eigenen Produktion an Getreide zu erhalten, rufen die Volkswirtschaftler in den Blättern nach einer Bestandaufnahme des inländischen Getreides. Man verspricht sich dabei Ueberraschungen, wie z. B. nach der Anzeige der Kartoffelbestandaufnahme, wo viele Bauern bereitwilliger mit ihrem Gut herausrückten, als zu erwarten war. —

Um möglichst viele Eisenbahnwagen an die ausländischen Bahnen zum Zwecke der Hereinschaffung von Kohlen und Lebensmittel abgeben zu können, haben die Truppenleiter die Weisung erhalten, die Eisenbahnen während des Ablösungsdienstes für Truppentransporte nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es sich wirklich um bedeutende Entfernungen handelt oder sich dadurch erhebliche

Kostensparnisse machen lassen. Zuwiderhandlungen werden bestraft. —

Das Komitee der Schweizerwoche erläßt in den Zeitungen einen Aufruf an die Geschäftswelt der Schweiz, in den Schaufenstern einen größeren Raum den Schweizerzeugnissen zu reservieren und ladet die Käufer ein, die Zeit von Weihnachten und Jahreswende zu benützen, um durch den Einkauf von Schweizerwaren ihren Teil zur wirtschaftlichen Stärkung des Schweizerlandes beizutragen. —

Die eidgenössische Kriegssteuerverwaltung fordert alle Personen und Gesellschaften auf, ihre pro 1915/16 versteuerbaren Kriegsgewinne anzugeben. Wer es bis 15. Januar 1917 unterläßt, seine Kriegsgewinne anzugeben, verfällt in eine Buße. —

Paketsendungen nach Frankreich und durch Frankreich, deren Zollinhaltsklärungen nicht ganz genau abgefaßt sind und nicht den Wert eines einzelnen Gegenstandes in französischer Frankenswährung zum Tageskurs enthalten, werden beanstandet. —

Der am 6. November im Mittelmeer untergegangene Dampfer „Arabic“ hatte auch die ganze Post aus Ägypten, Aden, britisch Indien, Ceylon, Siam, den Philippinen, Hongkong, China und Australien, die für die Schweiz bestimmt war, an Bord. Sie ist als gänzlich verloren zu betrachten. —

Der Bundesrat hat die Bestandesaufnahme von Schwarztee angeordnet. Jedermann, der über mehr als 200 Kilogramm Schwarztee zu lagern hat, ist unter Androhung einer Buße bis zu 20,000 Franken gehalten, seinen Bestand dem eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement durch eingeschriebenen Brief anzumelden. —

Das eidgenössische statistische Bureau ist beauftragt worden, eine allgemeine Erhebung über die Zahl der nicht unter die Monopolpflicht fallenden Brennereien und über ihre jährliche durchschnittliche Produktion an gebrannten Wassern vorzunehmen. —

Bei der eidgenössischen Telegraphenverwaltung können eine Anzahl Lehrlinge eintreten. Bewerber, die über eine gute Schulbildung verfügen, nicht unter 16 und nicht über 22 Jahre alt sind, können sich bis 31. Dezember 1916 an eine der Telegraphendirektionen in Lausanne, Bern, Olten, Zürich, St. Gallen oder Chur wenden. —

Der Friedensvorschlag der Zentralmächte traf in die versammelten Landesväter im Parlamentsgebäude und erregte unter ihnen begreiflicherweise berechtigtes Aufsehen. Sofort hielt die nationalrätliche Kommission eine Sitzung ab, der auch Herr Bundesrat Hoffmann, Chef des Politischen Departements beiwohnte. Dabei kam auch die Friedenspetition der 250,000 Schweizerbürger zur Sprache. Die Kommission hielt jedoch in Anbetracht der ablehnenden Haltung der Entente-Prese zum deutschen Friedensvorschlag dafür, es sei in dieser Dezember-session die Friedenspetition nicht zu behandeln. — Vorsicht ist in der Politik gewiß eine weise Sache! —

## Aus dem Lehrerstand

† Friedrich Rätz,

gewesener Oberlehrer in Bern.

Am 9. Dezember 1916 versammelte sich in der Kapelle des Bürgerospitals



† Friedrich Rätz.

eine überaus große Zahl von Leidtragenden, um dem dahingegangenen Oberlehrer Friedrich Rätz die letzte Ehre zu erweisen. Herr Pfarrer Studer hielt eine ergreifende Trauerrede; ein Kollege, Lehrer R. Guggisberg, widmete dem Verstorbenen einen warmen Nachruf; der Berner Männerchor, der Lehrergesangsverein und eine Schar von Schülfern wechselten mit Trauergefängen ab; hierauf begleitete ein großer Zug der Teilnehmer den Leichenwagen in den Bremgartenfriedhof zur Kremation.

Friedrich Rätz, geboren am 16. Januar 1862, war das älteste von 14 Kindern des Bannwarts Rätz in Baggwil bei Friesenberg. — Sein Vater trat später in das bernische Landjägerskorps über und war zuletzt Gefängniswart in Biel. Der intelligente Fritz besuchte die Schule in Baggwil, von 1873 bis 1877 die Sekundarschule in dem über eine Stunde entfernten Schüpfen und trat 1877 in das Lehrerseminar in Hofwil ein, wo er nach 3 Jahren das Lehrerpänt erwarb. Die erste Anstellung erhielt er 1880 am Waisenhaus in Burgdorf, die es zu seinem Leidwesen nicht zuließ, daß er die Offizierschule als Aspirant absolvieren konnte, und so blieb er denn, wie er selbst humorvoll erzählte, für immer der „Soldat Rätz“.

Im Jahre 1885 wurde er an die Sulgenbachschule in Bern gewählt und avancierte nach dem Rückzug des bejahrten Oberlehrers J. Graf 1897 an dessen Stelle, die er bis zu seinem Ende inne hatte. Im 41. Lebensjahr verheiratete er sich mit der Lehrerin Fräulein Ida Gogax, die ihm zwei Töchtern schenkte, welche gegenwärtig im jungen Alter von 12 und 13 Jahren stehen.

Als Lehrer und Bürger war er vorbildlich; bei seinen Behörden, Kollegen und Schülfern, überhaupt bei allen,

die ihm näher standen, war er seines geraden Wesens wegen geachtet und beliebt. Neben seinen Schulpflichten amtierte er als Lehrer im Kaufmännischen Verein und an der Fortbildungsschule, ferner als Sekretär bei der kantonalen Krankenkasse und im Kirchgemeinderat der Heiliggeistkirche. Als guter Sänger hat er lange Jahre im Berner Männerchor, dessen Veteran er geworden, aktiv mitgewirkt.

In der letzten Zeit war er, obwohl schon schwer krank, hauptsächlich mit der Organisation der neuen Weissensteinschule beschäftigt, die er unter Aufbietung seiner letzten Kräfte ehrenvoll zu Ende führte. Es sei speziell erwähnt, daß er während den 36 Schulfahren nicht einen einzigen Tag wegen Krankheit ausgelehrt hat; wer den mit eiserner Gesundheit ausgerüsteten Mann früher gefannt, der hätte nie an ein so frühes Ende gedacht.

Nun hat der Sturm der Zeit auch diese Eiche geknickt; allzufrüh mußte Fritz Rätz von uns scheiden, aber er lebt in unserer dankbaren Erinnerung fort.

F. B.

## Aus dem Bernerland

Die gegenwärtige Butternot liefert bei allem Ernst manch komisches Stücklein. Ein Bürger des linksseitigen Thunersees war auf dem Thuner Markt gewesen und hatte mit Mühe und Not und gehöriges Geld zwei Pfund Butter erjagen können. Aber wie es so geht, das Hin- und Herspringen machte Durst. Er trat in ein Wirtshaus ein und hing dort seinen Weberzieher mit der Butter in der Tasche an einen Ständer, sah aber nicht, daß hinter diesem der Ofen glühte. Während er nun sein Schöppllein trank und noch ein Zäklein machte, zerfloß der Anker in wohliger Wärme. Zur allgemeinen Freude der Gäste und mit Hilfe der freundlichen Wirtin konnten am Ende noch einige Gläser voll des kostspieligen Schmuhs aus der Manteltasche geschöpft werden. —

Letzten Dienstagmorgen starb an einem Schlaganfall Herr Pfarrer Did in Lengnau, ein Mann, der sich in seiner Gemeinde großer Beliebtheit erfreute und den auch seine Kollegen zu schätzen wußten. —

In Langnau trafen dieser Tage von Luzern her etwa 35 deutsche franke Kriegsgefangene ein und wurden im Internationalen Institut auf dem Dorfberg untergebracht. Die Frauen von Langnau wollen den fremden Gästen eine bescheidene Weihnachtsfeier veranstalten. —

An Stelle des zurücktretenden Pfarrers Schättli hat die Kirchgemeinde Neuenstadt als deutschen Pfarrer gewählt: Herrn Traugott Ammann, seit 1907 in Radelfingen bei Narberg amtierend. —

In Chiaffo wurde der Grindelwaldner Hotelsekretär Alex. Bohren wegen Spionageverdacht verhaftet. —

Aus Genf meldete man letzten Montag den herzlichen Empfang der Berner Militärmusiken der 7. Infanteriebrigade durch eine ungeheure, begeisterte Men-



schenmenge, durch zahlreiche Abordnungen der Genfer Musikkorps, des Unteroffiziersvereins und des Berner Vereins. Die Berner wurden mit Zurufen und mit einem wahren Blumenregen empfangen. Vor dem Stadthaus gaben sie den Behörden ein Konzert, wurden hierauf von Stadtratspräsident Rechata begrüßt und empfingen hernach eine Erfrischung. Abends fand im Palais Electoral ein glänzendes Konzert statt. —

Im Güterbahnhof Interlaken-West wurden seit einiger Zeit aus verschlossenen Wagen allerhand Güter gestohlen. Letzten Samstag konnte nun der Dieb in der Person des verheirateten Fuhrknechts Ummacher eruiert und verhaftet werden. Eine Hausdurchsuchung förderte eine große Menge Spezereien, Mehl, Kirchwasser usw. zutage. —

Die Einwohnergemeindeversammlung von Thun genehmigte für das Jahr 1917 den Voranschlag, der bei 707,385 Franken Einnahmen und 748,043 Fr. Ausgaben mit einem Defizit von 40,658 Franken abschließt. Der Gaspreis wurde von 20 auf 24 Rappen per Kubikmeter erhöht und für die Abonnenten des elektrischen Lichtes wurde eine Erhöhung um 20 Prozent beschlossen. —

Es heißt, die Zuderfabrik Narberg habe sämtlichen in der Raffinerie beschäftigten Arbeitern wegen Rohstoffmangel am 23. Dezember kündigen müssen. Gewiß keine schöne Weihnachtsbescherung für die etwa 300 Arbeiter. —

Das eidgenössische Departement des Innern hatte seinerzeit eine Plankonkurrenz für den Bahnhof und das Postgebäude in Biel ausgeschrieben. Diese Konkurrenz hat bei einer Verleihung von sechs Preisen folgendes Resultat ergeben: 1. Rang: Moser & Schürch, Architekten in Biel, 3200 Fr.; 2. Rang: dieselben; 3. Rang: Schnell & Thévenaz, Architekten in Lausanne, 2500 Fr.; 4. Rang: Franz Trachsel, Architekt in Bern, 2300 Franken; 5. Rang: Walter Böfinger, Architekt in Bern, 1800 Fr.; 6. Rang: Bracher & Widmer, Architekten in Bern, 1200 Fr.; Klauer & Streit, Architekten in Bern, 1000 Fr. —

In Langenthal wurde letzten Sonntag das neue Theater festmäßig eingeweiht. Der Bau steht an der alten Bahnhofstrasse; er nimmt sich mit seinen schönen Proportionen und der stattlichen Säulenfassade recht wie das Wahrzeichen des neuesten und des zukünftigen Langenthal aus. Wir werden in einer spätern Nummer dieses Blattes ausführlich noch auf das Ereignis und auf den Bau selber zu sprechen kommen. Für heute sei nur mitgeteilt, daß die gesanglichen und musikalischen Aufführungen, die die Festreden der Herren Marti und Rufener einrahmten, einen außerordentlich günstigen Eindruck hinterließen. Die ganze festliche Veranstaltung stand mit der vornehmen Architektur des Theaterbaues in stilvoller Uebereinstimmung und eröffnete eine schöne Perspektive in die musikalische Zukunft Langenthals. Der Bau verdankt seine Entstehung einer Stiftung des in Zürich verstorbenen Langenthalers A. Geiser; er wurde nach den Plänen der Architekten Reiser & Bracher in Zug ausgeführt. —

**Aus der Stadt Bern**

† **Fritz Böhme,**

gewesener Kaufmann und Großrat in Bern.

Mit Herrn Fritz Böhme hat die Stadt Bern einen ihrer bekanntesten Bürger



† **Fritz Böhme.**

(Phot. Kölla, Bern.)

verloren. Als Sohn des Glasermeisters Böhme an der Narbergergasse am 28. Mai 1870 in Bern geboren, durchlief er als Knabe die stadtberniſchen Schulen und wollte sich erst dem Berufe eines Tierarztes widmen. Auf der Rüttschule, wo er sich für keinen Beruf vorzubereiten versuchte, erlitt er aber einen Blutsturz, der ihn zwang von seinem Wunsche abzusehen und vorerst in Cannes Heilung zu suchen. In die Heimat zurückgekehrt, ging er zu seinem Vater in die Lehre, und, kaum hier das Nötigste für das Fortkommen gesammelt und gesundheitslich erstarbt, legte ihm des Vaters plötzlicher Tod die Leitung des Geschäftes in die jugendlichen Hände. Er war erst 21-jährig. In diese Zeit fiel auch die Okkupation des Tessin, die er als junger Leutnant mitmachte. Im Jahre 1892 verheiratete er sich mit Fräulein Minder aus Suttwil; nun begannen die schönen Jahre voll Glück und viel Arbeit. Herr Böhme nahm sich mit besonderem Eifer des Handwerker- und Gewerbestandes an, und bald trat er an die Führung desselben. Bis zu seinem Tode hielt er den kräftigen Mittelstand als Grundfeste eines gefunden Staatswesens. Mit Feuereifer wirkte er am Zusammenschluß der Handwerksmeister und hatte die Genugtuung, seine Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sehen. Das ständige Gewerbe-sekretariat, der Rabattverein, die Gründung der Gewerbevereine und der Bau des Bürgerhauses sind die ihn überlebenden Zeugen seiner Willenskraft und seines fortschrittlichen Unternehmungsgeistes. In politischer Hinsicht vertrat der Verstorbene jahrelang die freisinnige Partei im Stadtrat und dem Großen Rat. Gesundheitlich hatte sich Herr Böhme längst zuviel zugetraut. Das alte Lungenleiden trat wieder auf, Kuren in Algier, Süd-

frankreich und Arosa wurden notwendig. Sie brachten Erleichterung, aber keine Heilung. 1902 erlitt er im Tram einen Schlaganfall, erholte sich aber wieder, doch zwang ihn die geschwächte Gesundheit dann zur Aufgabe des väterlichen Geschäftes. Merkwürdigerweise erholte sich Herr Böhme nach und nach wieder so, daß er 1912 das heutige Geschäft an der Marktgasse gründen konnte. — Trotz seiner rastlosen Tätigkeit fand Herr Böhme Zeit, auch die ideale Seite des Lebens zu pflegen. Er war und blieb ein Freund guter Kunst und Literatur und der Musik. Sein Tod hat daher nicht nur seiner Familie einen unersehlichen Verlust gebracht, sondern auch seine Freunde werden ihn schwer vermissen. Sein Andenken aber wird durch sein Wirken stetsfort erhalten bleiben. —

Die Gewerbeschule der Stadt zählt für den Winter 1917/17 im ganzen 1750 Schüler. Die Abteilung gewerbliche Fortbildungsschule besteht aus 85 Klassen mit zusammen 2040 Schülern, die Abteilung Zeichenklasse und Vorkurse 30 Klassen mit 527 Schülern, die Abteilung Fachkurse hat 64 Klassen mit 1230 Schülern. Im ganzen sind 183 Klassen mit 3865 Schülern. —

In einem Kreise fröhlicher Zecher machte jüngst eine schöne, seltene Uhr die Runde von Hand zu Hand. Plötzlich war sie verschwunden. In ihrer aufgeregten Debatte hatten die Herren gar nicht bemerkt, daß einer von ihnen aufgestanden war und sich „französisch“ empfahl. Anderntags konnte der uhrenliebende Zecher verhaftet werden; die Uhr aber hatte er bereits weitergegeben.

Infolge der großen Milchknappheit ersucht der Verband bernischer Käse- und Milchgenossenschaften die Verbandsmitglieder dringend, alle verfügbare Milch in die Sammelstellen zurückzuliefern und auf jede nicht absolut notwendige Verwendungsart zu verzichten.

Eine Marktfrau, die trotz der Preisfestsetzung für Eier auf 28 Rp. das Stück, diese für 30 Rp. verkaufte, wurde vom Polizeirichter zu 10 Fr. Buße verurteilt.

In Bern ist der bekannte österreichische Staatsmann Graf Agener Goluchowski abgestiegen, um für einige Zeit hier Quartier zu nehmen. Sein Aufenthalt wird mit den Friedensbestrebungen der Zentralmächte in Verbindung gebracht.

Letzten Montag fand im Bürgerhaus die diesjährige Versammlung der A.-G. Bürgerhaus statt, die von Herrn Nationalrat Dr. Bühler geleitet wurde. Herr Dr. Schumi erstattete den Rechnungsbericht: Die Baurechnung betrug 1,463,000 Fr.; davon waren 300,000 Franken nicht gedeckt. Sie mußten durch ein Darlehen der Gemeinde und eine Lotterie zu decken versucht werden. Die Lotterie wird einen Reingewinn von 150,000 Fr. einbringen. Das Anleihen der Gemeinde beträgt 100,000 Fr. und ist mit 5 Prozent zu verzinsen. Wenn die Frequenz des Bürgerhauses so weiterfährt oder sich noch vermehrt, ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß in den nächsten Jahren eine Dividende ausgerichtet werden kann. —

Die Privatblindenanstalt Bern ist vom Regierungsrat als juristische Person anerkannt worden. Die Organisation bestimmt: Die Anstalt bildet mit ihrem Vermögen eine unter staatlicher Aufsicht stehende selbständige Stiftung. In erster Linie ist sie Erziehungsanstalt für bildungsfähige blinde Kinder beiderlei Geschlechts, in zweiter Linie eine Anstalt zur Erteilung einer Arbeitslehre an erwachsene Blinde.

Zur Besprechung der Berufswahl im kommenden Frühjahr fand im Lorraine-schulhaus ein vom Vorsteher des städtischen Arbeitsamtes, Herrn Griechen, geleiteter Elternabend statt, der stark besucht war.

Die deutschen Internierten-Transporte passieren seit einigen Tagen unsern Bahnhof. Fast jede Mitternacht kommen regelmässig 500 Mann aus England und Frankreich nach der Schweiz, um sich hier zu erholen.

Eine Truppe russischer Kriegsgefangener, die aus deutschen Lagern hatten entfliehen können, erregte letzte Woche an unserem Bahnhof berechtigtes Aufsehen. Die Leute waren zu landwirt-

schaftlichen Arbeiten abkommandiert worden und hatten die Gelegenheit benützt, um über die nahe Grenze zu entfliehen; sie werden in der Schweiz interniert werden.

Die zweite Notstandsammlung hat in der Stadt Bern ohne den Beitrag der Bürgergemeinde Fr. 99,386 ergeben. Weitere Einzahlungen können noch bis Ende des Jahres auf das Postkonto der Notstandsammlung Bern-Stadt III. 1777 gemacht werden.

Auf dem Waffenplatz Bern leistete die Infanterierekrutenschule III/1 (Jahrgang 1897) den Fahneide. Ende letzter Woche fand die erste Heerespolizei-Rekrutenschule ihren Abschluß. Die bisherigen zusammengewürfelten kantonalen Anformen sind abgelegt und durch die feldgraue ersetzt worden. Der Feldgendarm trägt am linken Ärmel eine grüne Binde mit einem P.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember ist in der Stadt Schnee gefallen, wie seit Jahren nicht; 38 Centimeter Tiefe hatte die Decke, und erst im Laufe des Vormittags hielt der Schneefall an. Der Schnee sollte bei der milden

Witterung, die gleichzeitig einsetzte, von den Dächern geräumt werden, wenn er nicht zu einer Gefahr für die Passanten werden will. Aber nun zeigte es sich, daß weit weniger verfügbarer Arbeitskräfte aufzutreiben waren, als dies andere Jahre der Fall war; die Arbeitslosigkeit ist somit nicht so groß, wie man oft anzunehmen scheint.

Der Hirschenpark hat endlich die längst notwendig gewordenen neuen Ställe erhalten und auch die Erweiterungen sind gemacht worden. Das Büffelpaar braucht nicht mehr Angst zu haben, daß es demnächst spurlos im Boden verschwinden werde; es wurde ihm ein neues Bläbchen angewiesen. Der Tierpark gehört überhaupt nicht mehr an die Zollikoferstrasse, seitdem Sommers über die Automobile vorbeifahren und Platz und Tiere alle Augenblicke in einen Nebel von Staub und Gestank hüllen.

Die Ausstellung im Kunstmuseum hat bedeutende Ankäufe für die Verlosung gemacht. Die Lose sind im Museum selber und in verschiedenen Restaurants erhältlich.

## Der Krieg.

Raum weniger scharf als die Presse äußern sich die Regierungsmänner der Entente über die Vierbundsnote. Sie sind ein wahres Hohlfongert, diese Vorantworten!

Briand spricht in der französischen Kammer, nachdem er viel von den Gründen des Krieges verschwiegen hat: „Dieser Friedensruf ist ein Ruf der Schwäche und auch ein Akt der Schlaueit. Deutschland ist in erster Linie nicht siegreich und sieht den Sieg auch nicht kommen. Wäre es nämlich der Fall, würde es ihn der Welt aufzwingen...“

Unter den Umständen, unter denen dieser Vorschlag gemacht wird, handelt es sich bei ihm um einen Kriegsaakt. Die Neutralen haben sich darüber nicht getäuscht. Die Alliierten sind fest entschlossen, seinem Manöver die einzig richtige Antwort, die es verträgt, entgegenzustellen. Unser Land ist durch dieses Manöver nicht verwirrt. Es betrachtet es als eine Herausforderung, auf die die beste Antwort der Sieg von Verdun war.“

Einen pathetisch-moralisierenden Ton schlägt Sonnino in der italienischen Kammer an. Die Art, wie die italienische Regierung mit dem beschworenen Dreibund umsprang, macht das moralische Gesicht freilich notwendig. Sonnino spricht: „... Der prahlerische Ton und der Mangel an Ernst, der die Einleitung der Note kennzeichnet, flößen dem Minister durchaus kein Vertrauen ein. Pflicht der Regierung ist es, das Volk davor zu bewahren, sich durch falsche Spiegelbilder angeblicher Verhandlungen täuschen zu lassen.“

Am entschiedensten von allen schien der russische Ministerpräsident Prokofsky in der Duma zu sprechen: „Rußland weist jede Verhandlung mit Entrüstung ab. Alle die unzähligen gebrachten Opfer würden umsonst sein, wenn man mit dem Feinde, dessen Kräfte zwar geschwächt, aber nicht gebrochen sind, und

der unter dem Vorwand eines dauerhaften Friedens einen Aufschub sucht, einen vorzeitigen Frieden schließen würde...“

Wahrhaft fürchterlich aber hört sich für den, der die Note Deutschlands ernst nahm, die Antwort des neuen englischen Premiers Lloyd George an. Immer sicherer reitet dieser Ententestaatsmann den Gaul, den die Völker so bewundern, den weißen Gaul des Weltretters vom Militarismus. Die Hand der Regierung muß stark sein, die solche Worte in die Welt werfen kann, wie sie Lloyd George sprach: „Ohne Entschädigung ist der Friede unmöglich. Sollen diese Attentate zu Lande und zu Wasser durch einige Phrasen über Menschlichkeit erledigt werden? Soll für sie keine Strafe eintreten? ... Die deutsche Note sagt, daß die Zentralmächte zur Verteidigung ihrer Existenz und für die Freiheit ihrer nationalen Entwicklung zu den Waffen greifen mußten. Derartige Phrasen dienen zur Verteidigung derjenigen, die sie schreiben. ... So sehr wir auch alle den Frieden wünschen, so sehr wir auch den Krieg verwünschen, so bringt uns doch diese Note und die Rede, in der sie angekündigt wird, weder viel Ermutigung, noch große Hoffnung für einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden. Welche Hoffnung gibt uns die Rede des Kanzlers, daß der anmaßende Geist der preussischen Militärkaste, die Quelle und Ursache dieses großen Übels, nicht seine Herrschaft behält, wenn jetzt ein überstürzter Friede geschlossen wird? Die Rede selbst, welche diese Friedensvorschlüge enthält, ist eine Fanfare zu Ehren des preussischen Militärtrophies. Sie ist ein langes Loblied auf die Siege Hindenburgs. Dieser Ruf nach Friede wird mit Ostentation dem Triumphwagen des preussischen Militarismus vorgetragen.“

Sprache solches ein Geschichtsprofessor, man würde ihm historischen Schwachsinn

vorwerfen. Nun aber sprach es Lloyd George, der Englands historische Rolle ganz genau kennt und deshalb wohl weiß, warum er so sprach. Ein Satz in seiner Rede läßt ganz geringe Hoffnung übrig, daß es doch eine gewisse Reduzierung der englischen Kriegsziele gebe: „Wir wünschten keineswegs, die Existenz der Mittelmächte zu gefährden, und das ist auch heute nicht unser Zweck.“

Der Satz widerspricht direkt den russischen und italienischen Aspirationen auf Hauptteile Oesterreichs, nimmt sich aber in der Rede Georges sehr hübsch aus. Die gemeinsame Antwort der Entente ist noch nicht erfolgt. Sie wird hart ausfallen. Wenn Deutschland dann auf der Forderung nach Verhandlungen beharrt und genaue Friedensbedingungen stellen wird, muß die Entente aus moralischen Gründen auch darauf antworten. So wird das Notenspiel wahrscheinlich noch auf längere Zeit nicht zu Ende sein.

Unterdessen hämmern die Armeen unablässig an der Formulierung realer Bedingungen. Es ist den Franzosen gelungen, das Vorgelände nördlich Verdun wieder um 3 Kilometer Tiefe vorzuschieben, über 11,000 Gefangene zu machen, mehr als 100 Geschütze zu nehmen. Ein Erfolg, der Briands Rede wirksam unterstützt.

In Rumänien ist die Buzulinie mit dem Fall von Buzeu angeschnitten. Die Dobrudscharmee rückt gegen das Donaudelta vor. Galatz und Braila scheinen bedroht. Die Wochenbeute erreicht beinahe 10,000 Mann.

Bedeutungsvoll erscheint die Aufstellung eines obersten Entente-Kriegsrates, der die Leitung der verbündeten Armeen übernehmen soll. Joffre bleibt im Rat, ist aber des französischen Oberkommandos enthoben. Leider fehlt die Figur Hindenburg.

In Griechenland erging ein königlicher Haftbefehl gegen Venizelos. A. F.